

WER IST DAS?

Ein Mann, der nichts braucht, nichts hat, vollkommen zufrieden lebt – und damit zum Mythos wurde

ONKEL SIFI ist einfach geblieben

Keine Termine, kein Kalender, kaum Besitz – um das einfache Leben des EINSIEDLERS SIFI ROMDHANI kennenzulernen, pilgern junge Menschen bis ins Hinterland Tunesiens. Warum?

TEXT MARC OLIVER RÜHLE

Es ist eine Anfahrt wie das Blättern in einem Bilderbuch. Durch hügelige Felder, auf denen vor allem Frauen in bunten Gewändern arbeiten, an Hängen, auf denen Kühe stehen und Ziegenherden grasen, und an Zypressen-, Pinien-, Eichen- und Kiefernwäldern vorbei zieht sich die kaum befahrene Landstraße zum Cap Négro in der Region Beja bis zum tunesischen Mittelmeer. Eine entlegene Route, friedvoll und naturbelassen, etwa drei Autostunden nordwestlich von der Hauptstadt Tunis entfernt. Vor allem die letzten 50 Kilometer brechen mit den Stereotypen des nordafrikanischen Urlaubslandes. Keine austauschbaren Hotelstrände, kein Wüstenszenario mit Kamelen. Das hier könnte auch die Provence sein.

Der Fahrtwind kühlt unsere Ellbogen, der Motor brummt monoton vor sich hin. In der Mittagshitze scheint alles zu ruhen. Mein einheimischer Freund und Fotograf Rabia ist mit mir hierher aufgebrochen, um eine spezielle Wanderung zu unternehmen. Das Ziel soll kein Gipfel, keine Panorama-Aussicht oder eine entlegene Traumbucht sein – sondern der Besuch bei einem einfach lebenden Menschen. Er wird liebevoll Onkel Sifi genannt. Der Tunesier ist ein Einsiedler jenseits der 80 Jahre, so genau weiß er das nicht. Die wenigsten aus seiner Generation kennen ihr Geburtsdatum. In seinem Fall ist die Erklärung dafür plausibel: Er entstammt einer nomadisch umherziehenden Hirtenfamilie, welche sich jahrzehntelang mit ihren Tieren vor allem in einem Waldstück an jener Nordküste aufgehalten hatte. Als Habib Bourguiba im Jahr 1956 die Unabhängigkeit von Frankreich erklärte und als erster Präsident die Republik Tunesien ausrufen ließ, veränderten sich die Verhältnisse im

Land. So ist die Bevölkerung seitdem verpflichtet, sich registrieren zu lassen und der Schulpflicht nachzukommen, was zur Folge hatte, dass viele nomadische Hirtenstämme sesshaft wurden

„Einer muss doch auf den Wald aufpassen, wenn ihr alle geht“

und in Ortschaften zogen. So auch die Familie von Sifi. Das ist jetzt mehr als 60 Jahre her. Zudem ging auch eine Welle der Euphorie durch die junge Republik. Viele versprachen sich von den Um-

wälzungen ein anderes Leben und die Aussicht auf eine bessere Zukunft. Sifi entschied sich zu bleiben. „Einer muss doch auf den Wald aufpassen, wenn ihr alle geht.“ Gesagt, getan. Und so blieb er zurück, allein und ohne das Zeitgefühl dieser Welt, ohne Kalender. Außer Frühling, Sommer, Herbst und Winter gibt es für Sifi keine Termine. Er richtet nach den Jahreszeiten seine Tagesabläufe aus. Seit der Registrierungs-pflicht ist Sifi allerdings auch sesshaft geworden. Dort, wo er geboren und aufgewachsen ist – und vermutlich auch sterben wird.

Ich denke: Wer kennt schon noch seine persönlichen Koordinaten in diesen Zeiten, in denen wir getrieben ➔



EIN STILLER ORT Wo Onkel Sifi wohnt, gibt es nicht viel – vor allem leben weit und breit keine anderen Menschen. Nur ab und zu sind Tiere wie ein Esel zu sehen



sind von Veränderungen, Flexibilität und Mobilität? Ich selbst könnte keinen Ort klar benennen, noch wüsste ich, wo er zu finden sei.

Als ein Einsiedler lebt Sifi im absoluten Einklang mit der Natur, mit Ziegen und Hühnern. Niemand konnte ihn für ein Leben in Gesellschaft und Zivilisation begeistern. Heutzutage ist die gutmütige Seele von Onkel Sifi vielen Tunesiern ein Begriff. Vielleicht ist er sogar eine kleine Berühmtheit geworden. Es hat sich herumgesprochen, klassisch durch „téléphone arabe“, ähnlich der stillen Post. So erzählte einer dem anderen von diesem Mann dort oben im Wald, und so gelangten die Geschichten über Sifi in Umlauf. Und ein kleiner Mythos entstand. Über einen Menschen, der offenbar nichts und niemanden zum Überleben braucht, der kein Geld hat und kaum Eigentum besitzt, der in sich und seiner Bestimmung ruht, in seinem Leben nie seinen Ort verließ und der nirgendwo registriert oder gar versichert ist. Über einen Asketen, der seine Lebensqualität aus dem Verzicht gewinnt.

Mittlerweile nehmen einige einen langen Weg auf sich, um Sifi einen Besuch abzustatten. Denn er ist wohl der letzte seiner Art. Auch deswegen wollen vor allem junge Tunesier ihn treffen. Sie wollen erfahren, wie sich das einfache Leben lange vor ihrer Zeit in ihrem Heimatland angefühlt hat. Rabia erzählt, dass sich Sifi über jeden Mensch freut, denn jedes Gespräch bringt etwas Neuigkeit in seinen Alltag. Seine Routinen können Abwechslungen vertragen, und Privatsphäre hat er in seinem Wald genug. Hier gibt es nur die Tiere. Was kann es da Schöneres geben, als nicht in Vergessenheit zu geraten und dass sich vor allem die Jugend seinetwegen auf den Weg macht?

Die meisten Besucher bleiben über Nacht, und Sifi erzählt am Lagerfeuer aus seinem Leben. „Ich wünschte, ich könnte die Welt genau so verlassen, wie ich sie vorgefunden habe, eben genau so, wie Sifi es irgendwann tun wird“, erzählt Rabia. Der junge Tunesier kommt regelmäßig hierher, sie sind seit Jahren



Freunde, er hat Onkel Sifi in sein Herz geschlossen, bringt Lebensmittel, Kautabak oder ein neues Kartenspiel mit. Er freut sich über jeden, der mit ihm eine Partie führt. „Sifi ist einer meiner besten Freunde geworden. Sein Rat bedeutet mir viel, und ich lerne jedes Mal etwas

Die meisten Besucher bleiben über Nacht, und Sifi erzählt aus seinem Leben

dazu, wenn ich bei ihm bin“, erklärt Rabia. „Ich bin immer aufgeregt, wenn ich zu Onkel Sifi hinausfahre, denn es könnte ihm ja etwas zugestoßen sein. Anrufen kann ich ihn ja schlecht, ein Telefon hat er noch nie besessen, zumal er es auch nicht aufladen könnte. Sifi lebt ohne Elektrizität.“

Von einer Stelle, die man kennen muss, führt ein Trampelpfad von der Landstraße weg zu Sifis kleiner Baracke am Hang. Von dort hat er den heimischen Wald im Rücken, das Meer und

die felsige Küste vor Augen. Etwa anderthalb Stunden Wanderung sind es von unserem Parkplatz am Straßenrand bis zu ihm. Näher kann man nicht heranfahren. Der Weg führt durch Ginster und Macchia parallel zur Brandung und dann immer weiter den Hang aufwärts. Wir überqueren einen Bach, Sifis Bad. Kurz darauf beginnt Rabia zu rufen, um uns anzumelden. Doch keine Reaktion, außer seinem eigenen Echo. Rabia wirkt besorgt, und er erhöht das Schrittempo. Wir gelangen auf eine Terrasse mit Küchenutensilien, Töpfen und Schüsseln. Kisten hängen in den Bäumen, eine Art Speisekammer. Ein Häuschen ist unter Ästen und Blattwerk zu erkennen, die Tür öffnet sich, und ein freudestrahlender alter Mann eilt uns euphorisch entgegen und heißt uns in seiner bescheidenen Welt willkommen. Er schien geschlafen zu haben. Seine friedlichen Augen berühren mich, der Ausdruck eines offenen und gutmütigen Wesens. Wir setzen uns auf eine provisorisch gezimmerte Holzbank, und ich stelle bald meine fast außerirdisch wirkenden

FOTOS RABIA BEN BRAHIM, MARC OLIVER RÜHLE



Fragen, die er bestimmt schon kennt, vor allem: Wie überlebt man allein hier draußen? Wie hat er gelernt zu verzichten? Schnell wird mir bewusst, dass er sich die Fragen nicht stellt und wie weit entfernt ich von seiner Welt bin. Wie lange würde ich hier überleben? Was kann ich, was weiß ich von essbaren Pflanzen, Wurzeln und Beeren? Und vor allem, was weiß ich alles nicht? Ich fühle mich mutlos, weil ich anders lebe.

Ich spüre bald, dass dieser Mensch auf fast kindliche Art in sich ruht. Ein Frieden geht von seinem spitzbübischen Gesicht aus, ein gutmütiges Leuchten von seinen Augen. Er spricht mit ganz lebendiger Stimme, die oft in ein freudiges Lachen überspringt. Immer wieder schaut mich Sifi neckisch an. Nach einiger Zeit deutet er auf einen kleinen Schuppen hinter mir, wir seien jederzeit willkommen zu bleiben und wiederzukommen, auch mit unseren Familien.

Er führt uns durch sein kleines Reich, und wir folgen dem noch agilen alten Mann auf seinen durchs Dickicht geschlagenen Pfaden. Vorbei an einem

KONTAKT MIT DER EINSAMKEIT

Wenn der junge Tunesier Rabia zu Besuch bei Onkel Sifi ist, taucht er in seine Welt ein und lernt von dem alten Mann, der abseits der Gesellschaft lebt –

auch beim gemeinsamen Kartenspielen

WIE EINE ZEITREISE

Es gibt nicht viele Orte, an denen die Uhren langsamer ticken. Onkel Sifi besitzt nur, was er wirklich für das alltägliche Leben braucht, und versorgt sich hauptsächlich selbst. Für ihn bedeutet die Einfachheit aber keinen Verzicht



welcher Vogelschwärme über uns hinwegziehen. Jeden Tag pilgert er an den Ort ganz in der Nähe, an dem seine Eltern begraben sind.

Rabia übersetzt während der drei Stunden. Er und Sifi haben sich auf einem kleinen Felsen platziert, Sifi hat seinen Arm über Rabias Schulter gelegt. Ich stehe etwas entfernt hinter ihnen und mache ein Foto von dieser vertrauten Szene. „Fühlst du dich denn nicht einsam?“, will ich von Sifi beim Abschied wissen. „Ich bin hier geboren, dort drüben liegen meine Eltern begraben, das hier ist mein Zuhause. Wie könnte ich da einen Moment lang einsam sein? Alles, was ich brauche, ist hier.“

